

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 40

Artikel: Grenzenloses Deutschland
Autor: Feldmann, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit seinen extra-sensorischen Antennen hat Frank Feldman den Vorlauf zu einem Diktat mitverfolgt, das des Bundeskanzlers Sekretärin in 25 Jahren von ihrem Chef aufnehmen wird.

«Frau Grossbau, bitte zum Diktat!»

Bundeskanzler Dr. Helmuth Kohl-schmidt stützte zwei Finger seiner rechten Hand an die Schläfe, eine Pose, die er für gewichtige Anlässe auf Anraten seines PR-Beraters einstudiert hatte.

Der Bundeskanzler hätte die Rede zur Einweihung der deutschen Industrie- und Handelskammer in Annaberg ebensogut in ein Diktiergerät sprechen können, aber er wollte die Rezeption seiner Ausführungen am Mienenspiel seiner Chefsekretärin ablesen.

Frau Grossbau trug ein modisches Glen-check-Kostüm. Sie kannte dieses Ritual und wusste, dass ihr Chef ihre Reaktionen auf seine ihr wohlvertrauten Redewendungen im Hinblick auf eventuelle Korrekturen beobachten wollte.

«Den Wievielten haben wir heute, Frau Grossbau?»

«Den 29. September, Herr Bundeskanzler.»

Er nickte und kniff die Augen zu. «Am 3. Oktober werden es 25 Jahre, dass die Deutschen wieder in Frieden und Freiheit vereint sind. 25 Jahre, und bald haben wir wieder Wahlen.»

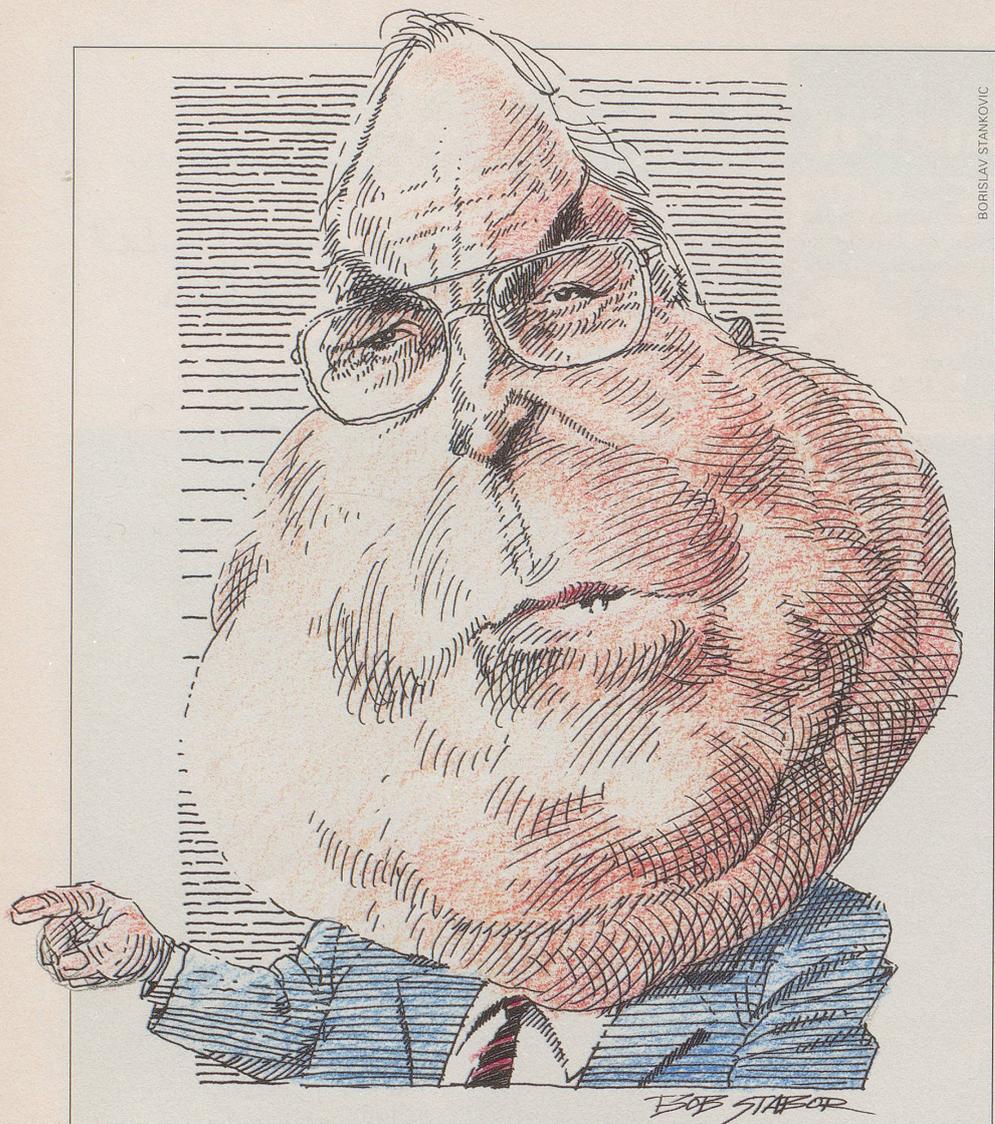
«Jawohl, Herr Bundeskanzler. Ihre Wiederwahl ist so gut wie sicher.»

«Ich weiss nicht, Frau Grossbau. Bundeswehrsoldaten in allen Erdteilen, Bundesmarineeinheiten im Pazifik, was wären die UN-Friedenskontingente ohne uns, aber die Opposition zerreisst sich das Maul. Doch ohne uns Deutsche geht es nun mal nicht. Die Hegelsche «Einsicht in das Notwendige». Na ja, Sie wissen ja.»

«Wir Deutschen reden, wo immer wir wollen.»

«Ich weiss», versetzte Frau Grossbau.

«Und dann dieses Geschrei um die wachsenden Ausgaben der Europlan-Umweltagentur in Berlin. Diese vermeintlichen Sparmeister haben überhaupt nichts verstanden. Die 340 Milliarden Mark, die von der Agentur mit Billigung des Europäischen Ostrats für die Sanierung des Schlendrians in den Oststaaten über die Jahre aufgebracht wurden, sind doch grösstenteils zurück in die deutsche Industrie geflossen.



BORISLAV STANKOVIC

Der 3. Oktober

VON PETER MAIWALD

Schon zum Frühstück essen wir alle Kohlrabi. Zum Mittagessen Kohl mit den passenden Rouladen. Dann ziehe ich mit meiner Familie zum Kohllooseum, das früher einmal Reichstag geheissen hat. Dort treffen wir auf andere Kohllaborateure, ein einziges Volk unter freiem Himmel und unter sich. Alle finden diesen Tag kohllossal.

In der Menge entdecke ich ein paar Kohllegen aus meiner Firma, worauf wir uns auf den Zuruf «Was zusammengehört, muss zusammenwachsen» freiwillig kohllektivieren. Meine Kinder hören unterdessen John Kohltrane, der deutschen Jazz spielt. Überall Sozialdemokraten mit verzerrten Gesichtern, die unter Kohlliken leiden.

Alle, die noch nicht schwarz sind, stehen vor der Marktwirtschaft Schlange und wollen sich verkohlen lassen. Auch wer keine

Kohle hat, hat Kohl. Ich spendiere zwei Arbeitslosen die entsprechenden Wickel zur Feier des Tages. Dann rufen wir alle «Deutschland! Deutschland! Deutschland!», bis auch der letzte Ausländer kohlliebt. Der Kohlibri ist schliesslich ein deutscher Vogel.

Am Abend kohllidiere ich noch mit einigen Unbelehrbaren, die immer noch nicht glauben wollen, dass wir den Zweiten Weltkrieg gewonnen haben. Aus Übermut spendiere ich meiner Familie mehrere Kohllas, die wir den amerikanischen Getränken vorziehen. Später verzichten wir auf das Zahnputzen, weil die Kohlgate alle ist. Im Schlafzimmer prüfen meine Frau und ich noch unseren Kohlesterinspiegel.

Sicher ist: Kinder, an diesem Tag geboren oder gezeugt, werden alle Michael Kohlhaas heissen. Und dies alles dank der Gnade der späten Geburt.

loses Deutschland

Da faseln diese Ignoranten ihr dummes Geschwätz von ökologischem Imperialismus, wenn es um so etwas Kostbares wie die Erhaltung unseres europäischen Lebensraums geht. Wir haben doch nicht den Osten vom Kommunismus befreit, um ihn der ökologischen Katastrophe anheimfallen zu lassen.»

«Herr Bundeskanzler, Sie wollten doch ... diese Rede», unterbrach ihn Frau Grossbau und lüpfte einen weissen Faden von ihrem Kostüm.

«Ja, ja. Ich weiss. Annaberg. Was die Polen nur immer haben mit dieser Stadt, und dann dieses Gezeter, weil die Rede in einem Simultan-Festakt am Bitburger Ehrenmal entgegengenommen wird. Annaberg ist doch alter preussischer Besitz in Schlesien mit Wallfahrtskirche. Da war doch mal eine Erziehungsanstalt für Schwachsinnige. Ist alles lange her, weiss ich. Und immer noch dieses Getue. Vor einem Vierteljahrhundert, kurz vor der Wiedervereinigung, haben die Polen noch eine Rede eines meiner Vorgänger, des Bundeskanzlers Kohl, verhindert. Damit ist es gottlob vorbei. Wir Deutschen reden, wo immer wir wollen.»

«Jawohl, Herr Bundeskanzler.»

«Der Clémenceau, dieser Deutschenfresser, hat einmal gesagt, es fehle uns Deutschen an Bescheidenheit. Einen Staat macht man nicht mit Bescheidenheit, nicht wahr. Eine Pax Germanica ist ohne unsere rastlose Dynamik nicht durchführbar. Leistung, Effektivität, erfolgreiche Bilanzen, das ist das Credo, das wir diesen Menschen im Osten bringen – deutsche Kraft, deutscher Ernst, deutsche Folgerichtigkeit. Diese Tugenden mussten unsere Landsleute in der ehemaligen DDR auch wieder lernen. Die Menschen im Osten haben zuerst gedacht, als sie unsere Kühlschränke und Waschautomaten in den Geschäften sahen, jetzt breche das ewige Dolcefarniente aus, die Konsumgesellschaft als Perpetuum mobile. Wir mussten ihnen den Ernst einer tieferen Ordnung klarmachen. Als Gorbatschows Perestroika scheiterte, gab es 66 000 Deutschlehrer in Russland, heute stehen uns dreimal so viele zur Verfügung.»

«Herr Bundeskanzler, darf ich Sie daran erinnern, dass Sie ...»

«Ja, ja, Frau Grossbau. Aber das soll ja alles irgendwie in meine Rede. Es ist meine Pflicht als Regierungschef, die Sünden einer Konsumrausch-anarchie, wie wir sie zeitweilig in den Ostgebieten beobachten mussten, anzuprangern. Diese Slawen sind ganz ohne Mass und Ziel in ihren hedonistischen

Exzessen. Wir stellten diesen Menschen unserer industriellen Potential zur Verfügung – mit missionarischem Eifer notabene –, verpflichtet, wie wir doch sind, uns in den Dienst des Nächsten und Nachbarn nah und fern zu stellen, und was tun die? Sie fressen und saufen und fahren sich gegenseitig über den Haufen. Die Unverbesserlichen unter ihnen kommen uns immer wieder mit diesen Geschichten über den Massenmord zu Zeiten Hitlers, bezichtigen uns – ich bitte Sie: *uns* – des Gedächtnisschwunds. Dabei haben wir Hunderttausenden dieser Ostmenschen Arbeit verschafft, nachdem dort das ganze System kollabierte.

«Soviel Rücksicht braucht ein Bundeskanzler nicht zu nehmen.»

Ich werde einen Satz Paul Claudels, den Hans-Dietrich Genscher 1989 in München zitiert hatte, auch in meiner Rede herausstreichen: Deutschland ist nicht dazu da, die Völker zu spalten, sondern um sie zu versammeln – all die unterschiedlichen Nationen, die es umgeben, spüren zu lassen, dass sie ohne einander nicht leben können. Was halten Sie davon, Frau Grossbau?»

«Ausgezeichnet, Herr Bundeskanzler. Nur: Glauben Sie nicht, dass einige das auch heute noch als Bevormundung missverstehen könnten?»

«Nein, glaube ich nicht. Wir stehen am Anfang des dritten Jahrtausends. Wir sind als Ordnungsfaktor in der Welt mit ihren acht Milliarden Menschen nicht mehr die mittlere Grossmacht, die wir in den 80er oder 90er Jahren waren. Ein Richard von Weizsäcker konnte noch zum 40-Jahr-Jubiläum des Inkrafttretens des Grundgesetzes sagen, wir wären keine Grossmacht, aber auch nicht mehr Spielball anderer. Soviel Rücksicht braucht ein Bundeskanzler heute nicht mehr zu nehmen. Deutsche sind allüberall, wir stehen unseren Mann in allen Ecken dieser Welt. Die deutsche Sache und vor allem ihre industrielle Kapazität ist eine *Res extensa*. Es hat sich ausgezahlt, dass wir nur fünf Prozent unserer Direktinvestitionen in die Länder der Dritten Welt fliessen liessen. Die Konsolidierung unserer Stellung und unserer Machtbasis war nur durch Investitionen in wachsenden Märkten zu schaffen.»

«Herr Bundeskanzler, Ihre Rede.»

«Ja, ja, ich weiss. Also Frau Grossbau, dann machen wir mal.»

TELEX

■ Kohl inklusive

Kanzler Helmut Kohl über ein vereintes Deutschland: «Unser Problem ist doch nicht Unter-, sondern Übergewicht. Mich eingeschlossen.» *wf*

■ Zahntourismus

Der Zahn der Zeit kennt seltsame Abstecher. Es sollen sich (immer mehr) Schweizer ihre Gebisse im billigeren Osten (z.B. in Ungarn) reparieren lassen ... *ad*

■ Spieglein, Spieglein ...

In einem Vorort von Tokio wurde ein Schönheitssalon für Zwei- bis Fünfjährige eröffnet. Die Kosmetikindustrie will spezielle Produktpaletten für Vorschüler entwickeln. Zu hoffen bleibt, dass die Kinder im Schönheitssalon beim Eincremen nicht die einzigen Streicheleinheiten in ihrer Jugend erhalten. *pr*

■ Gefährlich rauchen

Die Lufthansa droht laut *Bild*: Wer sich nicht ans künftige Rauchverbot auf Inlandflügen (ab 28. Oktober) hält, riskiert sogar Handschellenschmuck. Nur Gerücht aber ist, die Lufthansa wolle ihren Namen in «Frischlufthansa» abändern. *G.*

■ Hin und her

Das *Zeitmagazin* über westdeutsche Geschäftsleute in der DDR: «Seit Juli führt Dieter von Eyl ein Leben zwischen Liftboys und Zimmermädchen.» *kai*

■ Fremde Laute

Die Union, Dresdner Tageszeitung, kratzte sich geräuschvoll am Kopf: «Sächsischer Dialekt in der freien Marktwirtschaft? Undenkbar! Nehmen Sie Sprachunterricht!» *ks*

■ Au!

In die ernste Lage am Golf schleicht sich neuerdings ein Kalauerchen ein: Was sagt ein arabischer Bäcker zu seinem Lehrling? Dieses: «Bagdad!» *wf*